Lieder

von

K. Thorbecke.

Mit Compositionen.

Berlin,

1814.

Dem

Königlich Preußiſchen Geheimen Legations-
und Ober Juſtizrathe,
Ritter des rothen Adlerordens,

Herrn von Raumer,

Hochwohlgebohren;

und der

Frau Präſidentinn von Gerlach,

gebohrnen von Raumer,

Hochwohlgebohren

hochachtungsvoll zugeeignet.

Die Liebe und das Wohlwollen, das Sie und die Ihrigen mir geſchenkt haben, zähle ich zu den mir theuerſten Gütern auf der Erde. Der Anblick ſo vieler Tugenden und alles Liebenswürdigen, das in Freud' und Leid bey Ihnen iſt, drängte ſchon lange mein Herz zur Nacheiferung und Freude; und in dieſer Freude wage ich es, Ihnen dieß

Büchelchen harmloſer Lieder zuzueignen, zum geringen Merkmale meiner ehrfurchtsvollen Anerkennung, meines Dankes und meiner beſtändigen Ergebenheit.

Inhalt.

	Seite.
Roſen und Lorbeern.	1
Der arme Wirth.	5
Zur goldnen Hochzeit.	8
Im Mondſchein.	14
An den Neckar.	16
Der König und das junge Weib.	23
Alter Räthſel Löſung.	26
Trinklied.	30
Später Glückwunſch.	34
Die Blume.	36
Liebesgabe.	39
Wanderer's Lied.	41
Sehnſucht ins Freye.	44
Thorheit des Herzens.	47
An Ludwig.	49

Seite.

Raſt. 51
Knecht Ruprecht. 53
Liebeselement. 55
Als Schnee gefallen. 58
An den Schlaf. 60
Ergebung. 62
Christophorus. 64
Beym Vorwurfe des Schwerfälligen im Umgange. 67
An die Rosen. 70
Lied eines Tischlergesellen. 72
Frühlings Einzug. 74
Schlummerlied für mein Herz. 78
Im Walde. 80
Das Christkindchen. 82

Roſen und Lorbeern.

Ich trug ſchon früh ein Lorbeerreis
In meinen blonden Haaren,
Es war ein rechter ſeltner Preis
Bey meinen jungen Jahren.
Das Reis verſprach, ſo friſch und grün,
So üppig aufgeſchoſſen,
Sich ganz um meine Stirn zu ziehn,
Wenn alles erſt im Sproſſen.

Ich hab', ſo arm an Jahrenzahl,
Was mir 's erwarb, vergeſſen;
Doch würb' ich wieder hundertmal,
Die Stirn damit zu meſſen.

Da kommt ein Mädchen mir daher
Mit einem Korb voll Rosen,
Sie scherzet und sie tändelt sehr
Und weiß so hübsch zu kosen.

„Was trägst du, spricht sie, in dem Haar?
Wie täuscht ihr ihn, o Götter! —"
Und reicht mir ihre Rosen dar:
„Nimm Blumen hin statt Blätter!"
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Ich saß wie festgebunden;
Mit einmal waren Rosen da,
Der Lorbeer war verschwunden.

Ach! sprach ich, nach dem ersten Rausch,
Fast weinend unter Küssen:
Für Lorbeern Rosen! Welch ein Tausch!
Was hast du mir entrissen!
Des immergrünen Zweigs beraubt
Für Blumen, die nicht währen!
Wie kann die Rose je mein Haupt
So wie der Lorbeer ehren!

„Die Ehre, sprach sie, ist ein Blatt,
Das einsam sitzt am Aste:
Des einzeln Blattes wirst du satt;
Dann hungre du und faste!
Doch Lieb', ein hundertfältig Blatt,
Wie hier die Rosen haben,
Sie füllt dein Herz und macht nicht satt,
Um immer dich zu laben."

„Und niemals welkt die Rosenluft,
Man darf sie nur recht warten;
Sie blühn den Winter in der Brust,
Den Sommer dir im Garten.
Du bringst sie in ein warmes Haus,
Zu einer neuen Sonne:
Da weilt die Pracht und dauert aus,
Als wie in Frühlingswonne."

Und wie sie spricht und zärtlich schilt,
Erblick' ich eine Quelle;
Ich sinne noch, da fällt mein Bild
Auf eine stille Welle:

Ich ſeh' den Lorbeer, meine Luſt,
Aus ihren Roſen ragen,
Und wie von eines Mädchens Bruſt
Gehoben und getragen!

O, ſprach ich, unter Kuß und Druck,
Du weißt es, zu verbinden!
Kann ich auf Erden holdern Schmuck,
Als Roſ' und Lorbeer finden?
Nimm, Roſe, mich, ich bin nun dein,
Dein für mein ganzes Leben!
Und laß mich deinen Lorbeer ſeyn,
Den deine Blätter heben!

Der arme Wirth.

Der Wirth erwartet Gäſte,
Er kennt ſie nicht, o weh!
Er ſieht nach Fremden aus,
Die ferne von ihm gehn,
Und ladet die ins Haus,
Die nie er hat geſehn.
Das Beſte, das Beſte,
Das fehlt bey ſeinem Feſte!

Die Kammer iſt ſchon fertig,
Das Mahl, der Frauen Fleiß;
Was Reiſenden gewärtig,
Was hindert, er wohl weiß.

Doch das Beſte, das Beſte,
Das fehlt bey ſeinem Feſte!

Er eilet an die Schwelle,
Die Stille macht ihm Pein;
Der luſtige Geſelle,
Der Wind, erſcheint allein;
Er drängt die Thüren zu,
Er läßt ihn nicht herein:
Geſelle, Geſelle du,
Da draußen magſt du ſeyn!
Da draußen magſt du pfeifen,
Nur Müde kehren ein,
Und du mußt immer ſchweifen,
Mußt Wandersmann ſtets ſeyn!
Horch da — da kommen, kommen die Gäſte
Und die Geſellen mit zum Feſte;
Doch es fehlt das Beſte!

Das Beſte, das iſt die Liebe,
Herzinniglich Vertraun!
Und wenn 's ohne Obdach bliebe,
Nie würd' es finſter ſchaun.

Gesellen, luftige Winde,
Ich wandre mit euch durch die Welt,
Bis daß ich ach! jene finde,
Die mir allein gefällt;
Nach der ich von jeder Höhe
Schau' wie der Wirth hinaus:
Ob ich sie endlich sehe
Und lade sie in mein Haus.
Viel gehen her, viel gehen hin,
Doch keine kehret ein!
Ach! das ist Glückes Eigensinn,
Daß es will ferne seyn.

Zur goldnen Hochzeit.

Der Vogel, von dem Alt' und Junge ſagen,
Daß er geſungen einſt die ſchönſten Lieder;
Der einen Schmuck, wie keiner mehr, getragen,
Purpurne Kron' und goldenes Gefieder;
Der plötzlich dann, von keinem zu erfragen,
Verſchwunden ſey — der Phönix kehret wieder:
Zu bau'n, zu niſten, wählt' im ganzen Raume
Er ſeinen Platz im goldnen Hochzeitsbaume.

Und hier beginnt er gleich ſein Lied zu ſingen,
Wonach vergebens Tauſende verlanget;
Der Seine will allein es jenen bringen,
Bey welchen ſelber ſeine Zierde pranget.

So laßt euch nun vom ſüßen Strom durchdringen,
Der alles ſtillet, was im Herzen banget!
Herbey, und lauſcht! Das Sterbliche geht unter,
Und ungewöhnlich wird die Seele munter.

„Ich komm' hieher, weil ich in euch geſehen
Den Spiegel und das Bild, ſo wie ich lebe:
Ich ſeh' euch jung vom Alter auferſtehen,
Wie ich aus meiner Aſche mich erhebe.
Dieß lockt mich ſo, daß ich aus jenen Höhen,
Wohin ich einſt entſchwunden, niederſchwebe;
Und jenes Lied, ſo lange ſchon verklungen,
Wird nun vom Phönix noch ein mal geſungen."

„Die alten Sänger haben oft erzählet,
Daß anfangs eine goldne Zeit geweſen:
Ein Bild der Luſt, das Liebe ſich erwählet,
Ja, wie von Göttertagen auserleſen!
Und fern vom Schmerz, der nun die Menſchen quäle,
Nur liebeskrank, ſey jeder leicht geneſen;
Und traute Rahmen, ſparſam nun vertheilet,
Sie wären dort von Mund zu Mund geeilet."

„Drauf ſey die Zeit, die ſilberne, gekommen,
Ein blaſſer Schatten gegen Goldes Helle;
Den Menſchen ſey das Füllhorn abgenommen,
Und Maas und Ziel getreten an die Stelle;
Und ſtürmiſch ſey das Fahrzeug nun geſchwommen,
Das leicht getragen ſonſt die zahme Welle:
Aus jener Ruh', die Himmliſche gegeben,
Sey aufgeſtanden ein bewegtes Leben."

„Bis endlich zu dem dürftigen Geſchlechte
Nichts mehr als dieſe ehrne Zeit geblieben:
Verwandelt ſey der Freye da zum Knechte,
Und, ſtatt zur Neigung, nun zum Haß getrieben.
Nur wenige verfolgten da das Rechte
Und wagten es, im Stillen ſich zu lieben,
Und hielten, in der Menge theurer Sproſſen,
Die trauten Nahmen heimlich aufgeſchloſſen." —

„Wie ſüße Tön' die Sänger auch geſchlagen,
Der ſeltne Phönix war nicht unter ihnen!
Sie trog ein Wahn von fernen ſchönen Tagen,
Und von der ſchlimmen Zeit, die nun erſchienen.

Von dieſen goldnen Aeſten leicht getragen,
Laßt mich den Preis des Liedes nun verdienen!
Ich will in Wahrheit euch es offenbaren,
Wie jene Zeiten nach einander waren."

„Erſt kam die ehrne Zeit: in ſtrengen Banden
Ward da das ſterbliche Geſchlecht gehalten;
Der Menſch war freudlos wie in fremden Landen,
Wo Freund und Feind gleich fremde Worte lallten.
Er hatte noch den Himmel nicht verſtanden,
Und ließ die unterird'ſchen Mächte walten;
Und wie ein Schiff auf wild erregten Wogen,
Ward hin und her der arme Menſch gezogen."

„Drauf kam die Zeit mit blaſſem Silberblicke,
Die Lebensnacht wie Mondlicht zu erhellen:
Die Menſchen ruhten aus vom Mißgeſchicke
Und fingen an ſich liebreich zu geſellen;
Und jeder warb, ein Scherflein ſeinem Glücke,
Wie Steu'r 'nem guten Könige zu ſtellen:
Es trieb ſie an, leiſ' auf ihr Herz zu lauſchen,
Und dieß gab Lieb', um Liebe einzutauſchen."

Da endlich stieg in ihrem Morgenglanze
Des Glückes volle Sonn' herab zur Erde:
Die einzeln Blumen sproßten nun zum Kranze,
Und alles zeigte fröhliche Gebehrde.
Was einsam noch, es fand sich nun zum Tanze,
Und ließ im Rücken jegliche Gefährde.
Sie alle, die von dort und hier nun kamen,
Beschenkten diese Zeit mit goldnem Nahmen."

„Und so auch ihr, ihr jugendlichen Beyde,
Die mich hieher gelockt zum schönsten Feste:
Nur langsam wuchs euch erst der Baum der Freude,
Doch immer breiter wucherten die Aeste;
Und nun ergötzt der ein' im Blüthenkleide,
Es wiegt der andre, fruchtschwer, frohe Gäste;
Und wenn sie sich zur Wurzel niederbeugen,
Scheint jeder Ast als Baum heraufzusteigen."

„Auch ihr habt einst mit ehrner Zeit begonnen,
Als euer Glück noch tief im Schlaf gefangen;
Doch diese schlimme Zeit war bald zerronnen,
Ihr habt das Fest der silbernen begangen.

Nun endlich iſt die goldne Zeit gewonnen,
Und nun geſtillt das heimlichſte Verlangen;
Und keine Macht wird dieſe Zeit zerſtören,
Urenkel ſollen noch den Phönix hören!"

Im Mondſcheine.

Sey gegrüßt mir, ſilberhelles Licht!
Seyd willkommen, feines Schimmers Brüder!
In den weiten Aether rollt ihr nieder,
Schwindet, kehrt i lichten Schleyer wieder,
Wenn der Sonne letzter Purpur bricht.

Freundlich leuchteſt du auf dunkelm Pfad',
Lieblich ſcheinet in der öden Ferne
Ihr dem Wandrer, allerſchönſte Sterne!
Euch nur folgen meine Träume gerne,
Wenn die Stunde ſüßer Ahndung naht.

Mich verſcheucht der Sonne Feuerrand,
Jene Glut, die Freude nur umhüllet;
Was die Bruſt mit ſtiller Sehnſucht füllet
Und des armen Herzens Kummer ſtillet,
Reicht ihr dar, ihr Sterne, mir verwandt.

Wenn das Aug' des Wallers Schickſal trübt,
O, dann kann ein Blick von euch mir lohnen!
Selig ſchweift mein Geiſt zu euren Zonen:
Wo die Quellen eures Lichtes wohnen,
Wohnt der Gott, der fromme Pilger liebt.

Dieſe Hoffnung — wagſt du es, mein Geiſt,
Dieſes Bild der Wonne zu umfaſſen?
O dann mag ich harmvoll einſt verblaſſen!
Mag auf Erden alles mich verlaſſen —
Bey den Sternen bin ich nicht verwaiſt!

An den Neckar.

O Neckarfluß,
Ich will auf deine Wogen
Ein Liedlein ſetzen;
Ich ſelbſt bin fortgezogen,
Du kannſt mir nicht den Fuß,
Du kannſt allein
Mein Auge nur noch netzen.
Steig', Liedchen, ein,
Bring' meinen feuchten Gruß;
Ich ſeh' dir nach,
Ich höre deinen ſtillen Ruderſchlag!
Neckar, von dir getragen,
Wird es, wie ich in jenen Tagen,
So ſelig und ſo traurig ſeyn.

Wo nimmſt du deinen Lauf,
Nachdem du lang' verborgen?
Schlägſt du im Schwabenland',
Nach eines tiefen Schlafes Nacht,
Zuerſt die Augen auf?
Iſt Schwabenland dein Morgen,
Wo deine Sonn' einſt auferſtand
Und du erwacht?
Die weite Erde war gedeckt
Tief über dich,
Du dehnteſt dich,
Die Glieder mühſam ausgeſtreckt,
In deiner langen Ruh',
Mit tiefem Herzſchlag ſchlieſeſt du.
Dich hörte nur zur Nacht
Der Schäfer ſtöhnen
Und Gras und Baum,
Wenn wie im Traum',
In abgebrochnen Tönen,
Du ſelbſt dein Schlaflied dir gebracht.

Und immer mehr
Hobſt du die Deck' empor —

Dein Odem rieſelte hin und her,
Die harte Decke war zu ſchwer —
Du riſſeſt ſie und ſprangeſt ſo hervor!
Du ſprangſt hervor, da rannen ſchnell,
Friſch auf und hell,
Nach allen Enden hingewandt,
Die abgebrochnen Töne all'
In einen ſüßen lauten Schall —
Und wo du aufgeſprungen
Und deinen Schlaf bezwungen,
Das blieb dein Bett genannt.

Nun eileſt du dein Land zu ſehn,
Dein Lied ſchickſt du voran,
Du ruhſt nicht aus, du hältſt nicht an,
Muß immer weiter gehn.
Und zwiſchen Bergen drängſt du dich,
Und gold'ne Tropfen reißen ſich
Aus deinem Schooß':
Genähret von der Erde Mark,
Macht ſie die Sonne ſtark,
Und keiner läßt den andern los.
O Sonne, deiner Werkſtatt läßt
Jedwede Werkſtatt ſtets den Preis:

Im ſelben Feuer ſchmilzſt du Eis
Und härteſt weiche Tropfen feſt!
Sie ſaugen ſich am Stamme ein
Recht wie ein tief ſehnſüchtig Weib,
Deß ganzer liebedurſt'ger Leib
In hundert Brüſte ſich gelöſt:
Da hängen ſie nun voll und rund,
Und hängen nicht allein;
Denn wenn die Wolluſt überfließt,
Wieder als Tropfen Tropfe ſich ergießt,
Dann hängt nicht weniger voll und rund
Des alten treuen Schwaben Mund:
Für Neckarwaſſer hat er Neckarwein.

Wie oft, wie oft
Saß ich zu deinen Füßen,
Und ſah dich luſtig fließen
Und habe da gejubelt und gehofft!
Ganz angefüllt von dir,
Sah ich auf deinem Waſſer Schiffe ſchreiten,
Auf deinem Wein in mir
Das Schiffchen luſtiger Gedanken gleiten!

Da war ich mit den Freunden gut und weich,
Wir ſtiegen ein in Herz und Schiff zugleich,
Und hohe Berge ringsumher,
Die drängten uns Verbundene noch näher.

So ſchaukelte Herz und Schiff auf deinen Wogen,
Und dir ſo nahe und geneigt,
Ward wie du ſelbſt das Auge feucht,
Und innig voll geſogen:
Es klettert ſacht
Die Berg' hinan,
Wie deine Tropfen einſt gethan;
Die Stille macht
Zu einem Geiſt' die Nacht,
Der ſeinen Tag als Körper abgeſtreift
Und ungewiß als Himmelsgaſt
Noch zwiſchen Erd' und Himmel ſchweift;
Und hoch nach oben trägt
Nun tief bewegt
Das Auge ſeine liebe Laſt
Und läßt von Mondesſtreifen,
Vom Schein, der durch die Büſche bricht,
Wie du vom Sonnenlicht,
Sich heimlich reifen.

Da vor uns Schweigenden,
Uns Rudernden,
Vollführet Nacht die ſüßte Zauberey:
Um unſer Thun und Wollen iſt's vorbey,
Sie iſt's, die ſchweigt und die das Schifflein führt
Ja, die am Ruder ſteht,
Und ſo partheilos ſchweiget und regiert,
Daß uns entgeht,
Was Schweigen und was Rudern ſey.
Die Seele ſtatt der Hand hinaufgekehrt,
Zuſammen und allein,
So ſchwören wir den Eyd, den ſie begehrt,
Treu oder ſtill, ſtill oder treu zu ſeyn.

Und unten deine Stadt,
Dein Heidelberg,
Ach die in dir,
Wenn du vorüberziehſt,
Nur bleibſt, indem du flichſt,
All ihre Lieb' und ihre Sehnſucht haſt
O du bekennſt ſo ſcheu
Die tiefe Neigung ihr:
Bald dort, bald hier,

Scheinst du, so treu, nicht treu!
Im stillen Sehnen hofft sie dein;
Du hebst an ihren Busen dich hinauf —
Und freudig bebt sie auf;
Dann läßt du wieder sie allein
Und gaukelst sie in süßes Träumen ein.

Hier, hier,
An deinem schönsten Liebesband',
An deinem Frühlings-, deinem Sommergang',
An deinem Sitz zur Winterszeit,
Hier bin ich festgebannt;
Sehnsüchtiger wird mein Gesang,
Mein Liebling ist so weit!
Mein Lied, das wie ein Lichtlein sich
Schimmernd erhoben über dich,
Das sinkt hinab und löscht nun aus,
Halb ausgeweint von Thränen,
Halb ausgeweht von Sehnen.
O Herz, o Herz, hier bist du ganz zu Hauf'!
Ergieß, o Neckar, du dich in den Rhein,
Mein Herz ergießet sich in dich allein!

Der König und das junge Weib.

Zwei Aepfel hat jemand getragen,
Am Fenſter vorbey, vor des Königs Hauſ';
Sie ſchauten oben zum Tüchlein 'naus,
Der König dachte: das iſt ein Schmaus!
„Geſchwind!
Das Tuch mir los geſchlagen!"

„Ich haſſe die vielen Gäſte,
Ich liebe den Tiſch recht ſtill und klein,
Selbander oder auch gern allein;
Und dieſe Aepfel ſollen mir ſeyn,
Heut ſeyn
An dieſem Tiſch das Beſte!"

„O König, ich kann ſie nicht miſſen,
Sie gehören meinem Büblein an,
Der ſpielet damit und hängt daran!
Und ſieh, daß ich nicht lügen kann,
O ſieh,
Er hat ſie angebiſſen!"

Das Tüchlein, das wird befreyet:
Zwei weiße Brüſtlein liegen da ſchier!
„Da ſchau des Bübleins Anbiß hier!
Nun laß mich gehn an meine Thür,
Mich gehn!
Büblein danach ſchon ſchreyet."

Der König, wie gerüttelt
Aus einem langen Traum —
Er ſagt: „O hoher Aepfelbaum,
Der König ſelbſt erreicht dich kaum,
Er kaum!
Verflucht ſey, wer dich ſchüttelt!"

„Ein Garten ſey dein eigen!
Da ſoll kein fremder Fuß hinein,
Da ſollſt du recht mit Luſt gedeihn,
Und deinen glücklichen Mann allein,
Allein!
Bedecken mit deinen Zweigen.“

Aller Räthsel Lösung.

Saget mir, wer ist der Deuter,
Der den dunkeln Menschen kennt,
Und die Sehnsucht seiner Seele,
Was ihn freue, bald ihn quäle,
Mir bey Nahmen richtig nennt?
Um den Weisen zu erspähn,
Bin ich schon so weit gegangen;
Doch ich muß noch immer weiter
Und ich hab' ihn nicht gesehn.

Weise aus dem Morgenlande,
Manchen Traum habt ihr gesagt;
Doch aus diesen dunkeln Gründen
Wollen nicht die Schatten schwinden,
Und ich seufze, bis es tagt.

Dieſe Nacht iſt ohne Licht:
Und der ſcheue Wandrer lauſchet
Durch die ſchweren finſtern Bande,
Ob wohl eine Stimme ſpricht.

Eine Stimme.

Die Nacht, die du beklagſt,
Hat des Geheimniß' Offenbarung.
Drum klage nicht!
Aus ihrem Schooß
Entſteiget es zu dir,
Gleich wie ein Kind
Aus ſeiner Mutter Schooß.
Das Aug' iſt für den Tag gemacht,
Das Ohr iſt für die Nacht:
So horche denn,
Wo du nicht ſehen kannſt!

O in der Nacht
Treibt alles ſeine Sproſſen,
Steht alles auf,
Was eingeſargt
Am Tage lag.
Gleich Elfen ſteigen da.

Gleich zart beſchwingten Geiſtern,
Die Geheimniſſe
Aus der Erde Klüften auf,
Und aus der Bruſt des Menſchen.

Und das Ohr,
Es ſauget an der Nacht
Und ſtillet ſeinen Durſt,
Und reiche Nahrungsſtröme
Dringen in die Seele!

Horche, horche,
Daß du wiſſeſt,
Wer ſie ſey,
Die Zauberinn, die Jet
Der Elfen und der Geiſter,
Die Geheimnißreiche Mutter,
Die die Ebb' und Fluth der Seele,
Leid und Freud' im bunten Wechſel,
Wie du willſt, die deutet.

Viele Stimmen.

Lieb' — es iſt die Liebe!
Liebe, Liebe, ſüße Liebe!

Die erſte Stimme.

Licht der Nacht!
Der Geheimniß' Offenbarung,
Flüſternd Dunkel, zarte Helle,
Traum des Lebens!
Quell von Thränen,
Leiden, Sehnen,
Wonn', o Wonne! Liebe, Liebe!

Welche Stimmen! Welche Töne!
Und mein Herz iſt ganz erwacht!
Liebe, Lieb' iſt meine Klage,
Lieb', o du Muſik am Tage,
Holdere Muſik der Nacht!
Doch, was ſo das Ohr erquickt,
Wird das Aug' es nimmer ſchauen?
Hin und her ach! ziehn die Töne,
Und das Herz, es bleibt verſtrickt!

Viele Stimmen.

Liebe! Horche nur der Liebe!
Liebe, Liebe! Suße Liebe!

Trinklied.

Dieß Faß, das iſt ein Königshaus,
Der Wein iſt König drin,
Er kann nicht aus dem Schloß heraus,
Die Feſſeln halten ihn:
Das iſt ein treuer Unterthan,
Der ſeines Königs ſich nimmt an.

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Den König in Purpur laßt bey euch ein!

Nun ehrerbietig, fein und ſtill,
Der König wohnt bey euch!
Hört leiſe, was er ſagt und will,
Und dann vollzieht es gleich!
„Er will, daß ihm folge ſein älteſter Sohn,
Daß ihm folge hieher der Prinz der Kron'."

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Den Prinzen der Krone laßt bey euch ein!

Der König grüßt ſein älteſtes Kind,
Der Prinz iſt Grüßens werth:
Nun fragt und ſo vollzieht geſchwind,
Was noch der König begehrt:
„Der König iſt voller Vaterfreud':
Er will noch den zweiten Sohn zur Seit'."

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Des Königs zweiten Sohn laßt ein!

Nie macht' ein König süß're Last,
Als so bey uns zu ruhn!
Nun still, und fragt den hohen Gast,
Was noch für ihn zu thun?
„Seine Kinder alle, klein und groß,
Sollen kommen und spielen auf seinem Schooß."

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Alle Kinder des Königs laßt bey euch ein!

Der König ist voll Vaterlust —
Dreymal glückselig Reich!
Er ruht in seines Volkes Brust,
Sein hohes Blut zugleich!
O fraget, was noch zu Dienst' ihm sey,
Wir sind bis zum Tode dem König getreu.

O fraget, was noch zu Dienst' ihm sey,
Wir sind bis zum Tode dem König getreu.

„Der letzt' und ihm der ſüßeſte Sproß,
Ein Prinzlein iſt zurück:
Das möcht' er noch haben aus jenem Schloß,
Zu weiden ſeinen Blick;
Dann würde ſein hohes Herz recht warm
Und vergeſſen thät' er allen Harm."

Hebt nach das Faß und macht es fein:
Des Königs letzten Sproß laßt ein!

„Es danket der König, er iſt erfreut
Mit ſeinem hohen Blut;
Für eure ſüße Wirthlichkeit
Iſt er euch herzlich gut.
Nie wird er vergeſſen, was heut' ihm geſchehn —
Nun wünſcht er euch alle fröhlich zu ſehn."

Nie wird er vergeſſen, was heut' ihm geſchehn —
Nun wünſcht er euch alle fröhlich zu ſehn.

Später Glückwunsch.

Herbstezeit war fast vorüber,
Alles Obst war schon geschüttelt,
Und schon rührt' in gelben Aesten
Sich ein winterlicher Odem.

Sieh! da löst sich noch im Stillen
(Wie ein Dieb, und doch so ehrlich!)
Eine Frucht, dran niemand dachte;
Die versteckt war zwischen Blättern,
Von den Händen, die geschüttelt,
Ungekannt wie ungereizet.

Und die ſpäte ſinket leiſe,
Stolz, daß ſie ſich einſt verläugnet,
Aber nun mit aller Demuth,
Sinkt ſie zu den ſchönſten Füßen.

Die Blume.

Du biſt es, die ich im Traum umfing,
Wonach meine Sehnſucht geſpäht,
Wonach mein liebend Verlangen ging
Und immer und immer geht.

Ich hatt' ein bräutliches Weib geführt
Ins eh'liche Gemach;
Sie war die Schönſte, mit Blumen geziert,
Friſch wie der junge Tag.

Doch fehlte mir 'was, ich war ſo bang',
Mein Kopf ſo wüſt' und ſchwer:
Ich umarmte mein Weib ohne Liebesdrang,
Mein Herz blieb öd' und leer.

Und einſt vernahm ich ein heimlich Wort
Im Bett, in dunkler Nacht;
Und eilig trieb es vom Weibe mich fort,
Still wie mit Geiſtesmacht:

„Wenn jene Blume dein Aug' erblickt,
Ueber alle Blumen werth,
Die den Größeſten hat auf Erden geſchmückt,
Iſt deine Ruhe gekehrt!"

Und ein Pilger wurd' ich und zog hinaus,
Weit über Thäler und Höhn:
Wie der Morgen beſchien mein ſtilles Haus,
Mußt' ich weinend vom Berge ſehn.

Und gezogen bin ich durch fremdes Land
Ohne Raſt und ohne Ruh',
Den bangen Sinn nach der Blume gewandt
Und nach der Verheißung zu.

Doch was ich geſucht ſo fern und weit —
Die Ruhe kam nicht nah,
Bis ich die Blume der Herrlichkeit
Mit meinen Augen ſah.

Nicht, wo die wechſelnde Farb' erquickt,
Dich Bräutigam, oder Braut,
Die ein farblos ſtilles Weſen erſchrickt —
Wird meine Blume gebaut;

Doch wo ein glühender Durſt verzehrt,
Den keine Liebe ſtillt —
Wo die Seele himmliſche Labung begehrt —
Wird ihre Schönheit enthüllt.

Dornenkrone iſt ſie genannt,
Den Größeſten hat ſie geſchmückt:
Der Glaub' hat Dornen zu Blumen gewandt
Und die Kron' in der Hoheit erblickt.

Dieß iſt ſie, die ich im Traum umfing,
Wonach meine Sehnſucht geſpäht,
Wonach mein liebend Verlangen ging
Und immer und immer geht.

Liebesgabe.

Erdbeern, Erdbeern, die noch selten standen,
Vorn im Jahre, mühsam noch zu finden,
Brach ich einzeln, einzeln, wieder einzeln,
Bis ich eine kleine Summe hatte.
Legte alles drauf auf grüne Blätter,
Brachte sie dem Liebsten, dem ich diene.
Und der Liebste nahm in seine Hand sie,
In die schöne Hand, und dankte flüchtig,
Führte alles drauf zu seinem Munde,
Zu dem schönen Munde, schnell genießend.

Ach, die armen kleinen Dinger, dran ich pflückend
Mancherley Gedanken, Lieb' und Leiden
Abgezählet, waren bald verschwunden;
Lieb' und Leiden aber nachgeblieben!
Aber Lieb' und Leiden riefen beyde:
O wie süß, im Liebsten zu verschwinden!
Drauf kehre' ich zurück, und pflücke wieder
Klein: Beeren, die noch selten stehen.

Wandrers Lied.

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß!
Da vernimmſt du Menſchengruß.
Schön iſt Fahren, ſchöner Reiten,
Doch dir wird erſt wohlgemuth,
Siehest du mit friſchem Blut
O zu Fuß!
Einen Menſchen ſchreiten.

Heiſſa durch die Menſchenbruſt
Setzt allein der Menſch mit Luſt!

Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind —
In der Brust
Kannst du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertraun,
Nah dir in die Augen schaun:
Sonne sieht nicht von der Seite,
Regen ist als Freund ganz dreist,
Wind sich um den Bruder reißt —
Ganz Vertraun
Giebt der Mond dir das Geleite.

Früh — o schöner Lebenslauf —
Tausend Kehlen thun sich auf!
Du allein bist nicht verschwiegen:
Dankbar greifst du in die Brust,
Holst ein Lied mit Menschenlust,
Läßt es hinauf,
Vogel zu den Vögeln, fliegen!

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß,
Da verſiehſt du Menſchengruß!
Was dir trüb' zu Hauſ' geblieben,
Sieh du an als ſpäte Saat,
Frühjahr kommt und ſchaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Sehnſucht ins Freye.

Zu Haus' auf meiner Bank,
Da wird mir nichts zu Dank!
Es iſt des Teufels Bank,
Und Geſtank —

Ich glüh', 's iſt Ofenglut,
Kein innig Sonnenlicht:
Roſinen werden hier gut,
Doch Trauben reifen nicht.

O mein Geſchick!
Sieh, wo die Wäſche hängt,
Dort von der Stange kömmt
Das ausgezogne Hemd

Stets auf den Leib zurück!
Was ich lange gab dran,
Gern verſchenkt,
Was zerriſſen,
Weggeſchmiſſen,
Nehm' ich als mein wieder an!

O mein Geſtirn! —
Nicht anders kehrt
Von der Rückenlehn' ins Gehirn,
Was lange verzehrt!
Ferne von allem Neuen, Freyen,
Muß ich das Alte, Kalte,
Käuen, widerkäuen!

O Teufelsbank, wie machſt du faul!
Hinaus, wo alles geht!
Wo Baum und Menſch und jedes Maul
Dem Herzen offen ſteht!
O Bank, du biſt des Teufels Sitz,
Er ſitze da allein!
Wer nur hat wenig Kranigswitz,
Der ſteht auf ſeinem Bein'!

Hinaus, hinaus! O ſchau es an,
Wie alles ſteht, ſo hoch es kann;
Der Menſch auf freyen Füßen,
Den Gott der Liebe tief zu grüßen.

Thorheit des Herzens.

Wär' mein Herz verſtändig,
Kleid'r' ich es in Tanne:
Witz wär' Garderobe —
Und ſie müßt' ohn' Ende
Prächt'ge Kleider liefern.

Denkt das Herz, wie thöricht!
Thut ſich ab der Kleider,
Nackend, wie im Bette,
Liegt's im wehen Buſen.

Gram geſchied'ner Liebe,
(O zu bittre Scheidung!)
Quälte 's mit Froſt und Hitze
Wie ein raſtlos Fieber.
Und im Phantaſieren
Stürzt' es aus dem Bette,
Rennt wie durch die Gaſſen
Rackend zu den Leuten,
Schreyt und weint und weiſet
Weinend auf die Stellen,
Wo 's ſo herzlich leidet!
Denkt das Herz, wie thöricht!
Schaamvoll Herz, wie ſchaamlos
Mußt du da erſcheinen!

An Ludwig.

Hähne krähen, Hunde bellen,
Kinder schreyen, Mädchen schmachten;
Geizhals wacht bey seinen Schätzen,
Und durch seine glatte Kehle
Muß Verschwender alles jagen.

Krähen thu' ich auch aus Freuden,
Und zum bellen treibt mich Aerger,
Gleich' ich doch nicht Hahn' noch Hunde!
Und ich muß aus Schmerzen schreyen,
Muß nach dunkeln Dingen schmachten,
Ohne Kind zu seyn noch Mädchen!

Muß ich denn in allen Stücken
Wie ein Affe mich gebehrden?
Ey, ſo will ich doch den Geiz'gen,
Und den luſtigen Verſchwender
Will ich ganz zu eigen haben!
Ja, ich ſpare meine Tage,
Spare meine Freud' und Liebe,
Um am Abend meinem guten,
Meinem lieben guten Ludwig
Alles reichlich auszuſchütten!

Buße.

Ich ſinn' und ſehne mich, zu finden,
Was ich geſündigt habe?
Ich kann das wehe Schickſal nicht ergründen.
Weh mir, ich bin vertrieben
Und kann nicht Rache üben!
Ach, an der Liebe Zauberſtabe,
Der harte Schläge ſtets und ſtets ertheilet
Und dieſe blut'gen Wunden niemals heilet,
Bleib' ich gefeſſelt und muß troſtlos lieben!

Ich hab', und dennoch muß ich darben;
Denn was jetzt mein, bleibt nicht mein eigen:
Ich ſammle, andre ſpeiſen meine Garben!
Und ach, von dieſen Leiden
Kann ich auf nimmer ſcheiden;

Die Quaal zu ſchärfen, muß ich ſchweigen!
Denn ſie, die ſie erregt, weiß zu gebieten:
Ich ſoll die Schmerzen wie ein Hirte hüten
Und ſie als Lämmer laſſen ſicher weiden!

Lämmer, ſo weidet, grimm'ge Schmerzen,
Blumen und Kräuter, die da ſprießen!
Hügel und Thal macht aus dem Herzen!
Um euern Durſt zu ſtillen,
Soll ewig Waſſer quillen,
Soll wie aus Erdengründen Waſſer fließen!
Doch wollt ihr ſonnen euch im warmen Lichte,
So geht zu ihrem, ihrem Angeſichte —
Dem Himmel, den ſo viele Sonnen füllen!

Knecht Ruprecht.

Als ich noch ein Kind geweſen,
Haben ſie mich oft geſchreckt:
„Ruprecht kommt, der böſe Knecht!
Ruprecht, der ſo häßlich iſt!
Eilig dich verſteckt!“

Ach, wie ſo ein böſer Mann
Kleine Kinder ſchrecken kann!
Aber ſie, aber ſie,
Die ſo ſchön und herrlich iſt,
Dürfte ſie wohl ſchrecken?

Und ich bin noch immer Kind!
Kommt ſie, oder reißt ſich los,
Steh' ich da verwirrt und bloß —
Und ich kann mich nicht verſtecken!
Meine Lieb' iſt gar zu groß.

Liebeselement.

Was willſt du ſingen?
Willſt du ſingen ein luſtig Lied?

Kein luſtig Lied! Ich fliege nicht auf dem Waſſer,
Geſchwind, geſchwind mit Well' und Freude.
Luſtig Lied iſt wie 'ne Waſſerfahrt:
Das Schiffchen läuft aus,
Kommt wieder nach Hauſ'.
Ich fliege nicht auf dem Waſſer
Mit Well' und Freude.

Was willſt du ſingen?
Willſt du ſingen ein traurig Lied?

Kein traurig Lied! Ich ſtehe nicht am Ufer
Und ſchau hinab, ich ſenke nicht mein Herz
Wie einen Eimer in die Tiefe,
Verlornes zu ſchöpfen!
Sänger traurigen Liedes
Stehet im ſegelnden Schiffe ſtill,
Meinet, meinet nicht fortzugehn.

Kein luſtig Lied, kein traurig Lied
Willſt du ſingen?
Schweigen will dein Herz?

Nicht Schweigen!
Singen will es ein ſehnend Lied!
Wer ſinget ein ſehnend Lied,
Solche ſtille Schauer erfährt,
Als wer von Land und Freunden ſchied
Und das weite Meer befährt.
Luſtig Lied iſt wie 'ne Waſſerfahrt,
Traurig Lied hält das ſegelnde Schiff an,
Sehnend Lied iſt mitten auf der See:
Unten Liebe, oben Himmel,

Nirgend Land!
Und aus Wolken und aus Waſſer
Eine ausgeſtreckte Hand.
Auf einander Wellen reiten,
Gegen einander Winde ſtreiten,
Sauſen, Brauſen —
O wie ſchön, ſchön,
Zwiſchen Himmel und Liebe vergehn!

Als Schnee gefallen.

Schnee, o Schnee, wie ſchön du biſt!
Gleich als hätteſt du Gefieder,
Fällſt du leiche und leiſe nieder;
Und zum lieben heil'gen Chriſt
Fliegſt du hin zu allen Bäumen,
Daß die Aeſte wunderſchön
All' in weißer Blüthe ſtehn
Und wie von dem Frühling träumen!

O du biſt ſo zart und weiß,
Faſt der Liebſten zu vergleichen!
Doch der Liebſten mußt du weichen,
Ihre Farb' hat noch den Preis!

Dieſes haſt du mit ihr eigen:
Wo ihr beyde möget ſeyn,
Da wird alles ach! ſo rein
Und kein Flecken darf ſich zeigen.

Auch die zaubervolle Zier:
Daß ihr beyde Freuden decket,
Die ein naher Frühling wecket —
Dieſe haſt du auch von ihr!
Soll ich auch von Schmerzen ſagen,
Die aus euerm weißen Kleid'
Auferſtehn zur Frühlingszeit —
Armes Herz, um neu zu ſchlagen?

Aber Eins, o ſchöner Schnee,
Eins von ihr mußt du entbehren!
Eines kannſt du nicht gewähren,
Und es thut ſo wohl und weh!
Sie hat Odem, ſo voll Leben!
Sie hat Odem, ach ſo warm!
Schöner Schnee, wie biſt du arm!
Dieſes haſt du nicht zu geben.

An den Schlaf.

Du milde Saat, den Augen eingeſtreuet,
O Schlaf, ins Beet der Seele ſtill geſäet,
O wurzle, werde nicht vom Sturm' verwehet,
Vom Unkraut Sorg', und Vogel Schmerz bedräuet!

Du, die wie kein' im Schatten erſt gedeihet,
Bleib' von der Sonne Pfeilen unerſpähet,
Und, wonach dürſtend jedes Weſen gehet,
Vom Thau und Regen bleibe du befreyet!

So wachſe Nachts, und nickend ſchieß' in Aehren,
Ein Feld, gewiegt vom Athem wie vom Winde,
Und Morgens laß dich reihn in volle Garben!

Du Brod des Himmels läſſeſt nie ganz darben;
Dein Schnitter gleichet ſtets unſchuld'gem Kinde,
Dem Gott es gnädig will im Schlaf beſcheeren.

Ergebung.

Du kennſt nicht Stacheln quälender Gedanken,
Du kennſt nicht alter Wunden friſches Weh,
Du fühleſt nicht als wie auf hoher See
An deinem Herzen mich bewegten ſchwanken.

Wie zwiſchen Himmels- und der Erde Schranken,
So zwiſchen Stirn und Fuß ich troſtlos ſteh':
Um Gnad' und Rettung blick' ich nach der Höh' —
Es zürnt die Flut, ich muß zur Tiefe wanken.

Muß ich zu Füßen dir, auf Erden, ſterben,
Laß über meinem Haupt den Himmel ſtehn,
Um den ich lebend mußte fruchtlos werben.

Die Todten läßet man den Himmel erben:
Iſt Wahrheit dieß, hat nichts die Welt ſo ſchön,
Als rettungslos auf Erden untergehn.

Christophorus.

Christophorus, mein lieber Mann,
Ich bin dir herzlich zugethan.
Du bist im Himmel, ich auf Erden,
Kann ich so weit gehöret werden,
So höre du mich an.

Du warest Knecht, ich war da Magd,
Von Liebe war gar nichts gesagt:
Du dachtest mich gewiß zu finden,
Ich hatte nicht vor vielen Sünden
Dir gut zu seyn gewagt.

Tagtäglich ſucht' ich's Kämmerlein,
Da kniet' ich denn vor meinem Schrein,
Schrieb' an den Deckel dann mit Kreide
'Ne Sünd', und daß ich ſie bereute,
Und ſchob den Deckel ein.

Und ſucht' ich Tag's darauf den Ort,
Da war die Kreide plötzlich fort —
O, dacht' ich, das ſind Gottes Hände!
Nun werde fromm, du Magd, und wende
Dich nur zu Jenem dort!

Da ward Arbeit allein begehrt,
Von Menſchen blieb ich abgekehrt;
Und, Gottes Bild allein im Herzen,
Hab' ich gethan dir manche Schmerzen
Und Liebe dir verwehrt.

Chriſtophorus, mein lieber Mann,
Du hatt'ſt die Sünde ausgethan,
Warſt auf die Kammer gleich geſchlichen
Und hatt'ſt die Kreide ausgeſtrichen,
Ich ſah es ſelber an.

Am Tage, da du geſtorben biſt,
Die Liebe mir kund geworden iſt.
Auf Erden konnt' ich dich nicht freyen,
Doch oben werd' ich mich nicht ſcheuen,
Chriſtophorus, daß du es biſt.

Bey'm Vorwurfe des Schwerfälligen im Umgange.

Wie ein Vogel auf der Stange
Könnt' ich mich nicht drehen!
Und mich auf den Bäumen wiegen
Und ſo leicht davon zu fliegen,
Daß die Federn wehen —
Machte mir zu bange!

Bin ein Säug'thier, merk' und wiſſe,
Das den Boden ſtampfet:
Plump und langſam muß ich ſchreiten,
Odemſchwer den Weg erſtreiten,
Und mein Blut, es dampfet
Von der Laſt der Füße.

Wunder, aus dem Ey zu ſchleichen,
Neſter ſich zu bauen;
Eyer wieder einzulegen,
Brütend dann den Schatz zu hegen,
Bis zu Licht und Auen
Junges Volk kann reichen!

Doch auch Wunder, ſanft beklommen
Seyn im Mutterleibe!
Und in ſchwell'nden Mondesfriſten
Sich zur Reif' ins Leben rüſten —
Und von ihr, dem Weibe,
Auch zu Männern kommen!

Nein, ſie wird mir niemals eigen,
Hüpfende Geberde!
Langſam geh' und komm' ich wieder,
Und ich trete manches nieder
Unten auf der Erde,
Wenn die Vögel ſteigen.

Aber Eins will ich vollbringen,
Vogelgleich zu ſcheinen:
Wenn ſie ſitzen in den Höhen,
Unten liebend Menſchen gehen,
Will ich mich vereinen
Und, wie ſie, recht ſingen!

An die Roſen.

O Roſen, ſüße Roſen,
Wie fangt ihr es nur an?
Ihr dürfet euch nur zeigen,
So muß man ſtille ſtehn,
Euch herzlich anzuſehn;
Muß anſehn euch und ſchweigen:
Ihr habt ſo etwas eigen,
Was man nicht ſagen kann.

Die Blumen alle herrlich
Wie alle Frauen blühn;
Doch wie das Herz nur Eine
Als treues Liebchen hält,

Ein' in der ganzen Welt,
An der ſich's freu' und weine:
So nehmet ihr alleine —
Ihr Roſen, nehmt mich hin.

Die rothe rothe Farbe,
Und ach! das weiße Weiß —
Wer kann von dieſen ſcheiden?
Die Erde hat es nicht
Dieß ſüße Farbenlicht —
Es muß die Engel kleiden!
Die Engel und die Eine,
Die einem Engel gleicht.

Lied des Tiſchlergeſellen.

Zu kommen bey'm Tiſchler in die Lehr',
O, wie war das früh auf mein liebſt Begehr!
Aus dem Wald kommen ſchöne Bäume her,
Bäume, ihr ſehet den Wald nicht mehr —
Schön iſt Menſchenverkehr!

Bey'm Lehrling, da iſt die Kunſt noch klein,
Eine Wiege muß ſein Erſtes ſeyn;
Schlafe, Kind, ſchlaf! Gott gebe Gedeihn!
Uebe du, Lehrling, die Kunſt da fein,
Schön Wiegelein!

Lieb Kind, wie ſcheinen die Aeuglein hell!
Flinker Lehrling, o wie wächſeſt du ſchnell!
Lehrling, werde nun Geſell,
Wiege, werde Bettgeſtell —
Ein Brautbett liebt der Geſell.

Schön Bett, ſchön Bett, wie biſt du kalt!
Geſell, wo iſt deine friſche Geſtalt?
Bleibt die Kunſt nicht in Meiſters Gewalt,
Und wird die Kunſt mit ihm ſo alt?
Zimm're den Sarg, bald.

Frühlings Einzug.

Es kommt aus fernen Reichen
Ein Prinz in unſer Land
Mit lieblichen Gebräuchen,
Gleich wie ſie dort bekannt.
Wir ſahn zu Grabe führen
Den alten grauen Herrn;
Er wird uns nun regieren!
Uns ſcheint ein ſchöner Stern!

Und wie vor Herrn und Frauen,
Für die die Krone reift,
Voran durch Flur und Auen
Ein ſchöner Page läuft:

So eilt ein Duft der Freude
Dem Prinzen auch voran;
Mit himmelblauem Kleide
Als Page angethan.

Der Gnade Werke ſproſſen
Gleich aus des Herren Schooß:
Sie alle, die geſchloſſen,
Er läßt ſie alle los.
Sie alle, die gefangen,
Er macht ſie alle frey:
Es iſt ſein ſüß Verlangen,
Daß alles Liebe ſey.

Da hebt aus ſeinen Ketten
Das Waſſer ſich empor;
Aus Schnee- und Eiſesbetten
Springt alles froh hervor.
Es heben ſich und glänzen
Die Blumen all' heran:
Es ſchwillt von tauſend Kränzen
Des Prinzen Buſen an.

Aus tauſend Kehlen fliegen
Gefangne Lieder auf:
Da iſt ein hold Bekriegen!
Ein ſchöner Wettelauf!
Aus Herzen, tief beladen,
Zieht aus gefangen Leid:
Bey'm ſüßen Ruf der Gnaden
Geht, Schmerzen, gehet weit!

Und alle woll'n ſich zeigen,
Und bringen ihren Dank:
Sie tanzen einen Reigen,
Da iſt Muſik und Sang.
Es zieht ein goldner Bogen
Sich durch die blaue Luft:
Da kommt der Prinz gezogen
Mit Spiel und Blumenduft.

Da will auch keiner fehlen,
Und keiner bleibt zu Hauſ':
Die Thier in Wald und Hölen,
Sie ſchauen froh heraus..

Den Menſchen ſieht man gehen
Bald fern, bald nah hinzu:
Er kann nicht ſtille ſtehen,
Sein Herz hat keine Ruh'.

Sein Herz, vom Leid geneſen,
Sehnt wieder ſich nach Leid;
Man kann es nicht erlöſen,
Es wird vom Weh erfreut:
Der Liebe Band' und Leiden
Erfreuen es allein;
Es will vom Leben ſcheiden,
Wenn nicht gefangen ſeyn.

Der Herr, wie er ſie findet,
Nimmt all' an ſeine Bruſt:
An ſeinem Herzen zündet
Sich Liebes-Weh und Luſt.
Es bringt die ſchöne Gabe
Dem andern jeder hin:
Die Blumen zu dem Grabe
Des grauen Königs ziehn.

Schlummerlied für mein Herz.

Schlummre armes, ſchlummre ſüß,
Armes Herz!
Haſt ſo oft und bang' geſchlagen,
Haſt ſo ſchwer und viel getragen!
Sollſt nun ſchlummern, ſchlummern ſüß,
Armes Herz!

Flattre weg, du Mückenſchwarm,
Flattre weg!
Haſt mein armes oft betrogen,
Haſt ſo hart an ihm geſogen!
Flattre weg, du Sorgenſchwarm,
Flattre weg!

Sternlein, ſcheidet nicht zu früh!
Nicht zu früh!
Sonnenlicht thut 's Kindlein ſchrecken,
Will es ſelbſt ſchon zeitig wecken!
Scheidet, Sternlein, nicht zu früh,
Nicht zu früh!

Im Walde.

Im Wald' iſt es herrlich,
Im Wald' iſt es herrlich,
Am Abend iſt ſchön im Walde gehn:
Die Bäume wie ſtille Freunde ſtehn,
Aus jedem Strauch die Liebſte tritt,
Liebe faſſen, Liebe laſſen, iſt jeder Schritt
Und Bäum' und Liebſte und Mond gehn mit!

Welch wonniglich Graun,
Da hinein zu ſchaun!
Der Wind durch die Zweige ſehnend ſtreicht,
Und See und Aug' und Mond iſt feucht —
Und auf dem Feuchten ein Lichtlein ſchwimmt,
Taucht nieder, kommt wieder herauf und glimmt,
Und Nachtigall voll die Kehle nimmt.

Als ging's in Himmel hinein,
Iſt hier mit der Liebſten zu ſeyn!
Schneller kann keine Reiſe geſchehn,
Als mit dem Monde zu gehn.
Aber ach! wie entſetzlich, entſetzlich weit
Liegt die ganze reiche Herrlichkeit,
Wenn die liebſte Liebſte ſich anderswo freut!

Das Chriſtkindchen,

Plan eines Puppenſpiels zu Weihnachten.

1.

Die Engel, vom Chriſtkinde geführt, ſteigen vom Himmel, um auf der Erde ihres Gleichen zu ſuchen. Sie kommen zu einem Hauſe, das einſam auf dem Felde liegt; rings umher liegen Schaufeln und Hacken, Chriſtkindchen ſagt, das wäre Ackergeräthe. Nun tritt ein alter Mann aus dem Hauſe, ſie hören von ihm, er ſey der Todtengräber, mit den Werkzeugen mache er die Gräber. Sie wollen ſich ein friſches Grab zeigen laſſen, der Alte ſagt, wenn ſie Luſt hätten mit ihm nach einen großen Garten zu ge-

hen, der einem vornehmen Herrn gehöre, ſo wolle er ihnen eins zeigen. Sie gehen mit ihm, und kommen in einen herrlichen Garten, wo über tauſend Lichter und Fackeln brennen. Eine Menge Menſchen, Freunde des Herrn und Diener, alle ſchwarz gekleidet, gehen hin und her, einige weinen laut, andere halten ſich ein Tuch vor die Augen, alle zeigen große Betrübniß. Nun kommt der Herr mit einem ſchwarzen Käſtchen auf dem Arme, und alle folgen ihm nach. Vor dem Grabe wird der kleine Sarg noch einmal geöffnet: ein weißer Hund liegt drin. Der Herr ſagt ſchluchzend: was für ein treues Thier das geweſen, ſein Tanni, ſein liebes Hünchen, er wolle ihm dieß Denkmal ſetzen. Nun wird der Sarg eingeſenkt, der Herr wirft die erſte Schaufel Erde drauf, und als der Hügel fertig iſt, wird ein ſchöner Stein darauf geſetzt. Alle weinen. Chriſtkindchen iſt ganz ſtill, die Engel verwundern ſich und ſagen, wie unglücklich die Menſchen auf Erden ſeyn müßten, daß ſie um einen Hund ſo trauerten. Darauf gehen ſie weiter, um ihres Gleichen zu ſuchen.

2.

Sie kommen in eine groſse Stadt, und klopfen vor der Thür eines Hauſes an, das mit eiſernen Stäben vergittert iſt. Sie müſſen lange warten, ehe ihnen aufgethan wird, endlich kommt eine alte Frau heraus und ſagt: mein Herr hat keine Zeit. Die Engel fragen, welch ein Geſchäft ihn denn abhielte, ſie aufzunehmen; die Frau antwortet, ſie möchten nur ſtill hereintreten und durch das Fenſter ſehen. Die Engel thun es, und erblicken in dem Zimmer vor einem Lichte einen kleinen hagern Mann, der eifrig zwiſchen den Fingern etwas hin und her dreht, damit einen groſsen Lärm macht und es dann auf den Tiſch legt; die Engel verwundern ſich, Chriſtkindchen ſagt, der Mann wäre ein Gefangener und mache ſich ſelbſt die Feſſeln: ſie möchten nur Acht geben, wie er ein Glied nach dem andern an die groſse Kette, die ſchon fertig auf dem Tiſche läge, anſchmiedete. In dem Augenblicke hören die Engel ein ſo groſses Geraſſel, daſs ſie furchtſam die Flucht nehmen. Die Frau, die das Chriſtkindchen für verſtändiger hält, ſagt, jene

müßten wohl nicht geſcheut ſeyn, daß ſie nicht einmal wüßten, was Geldzählen wäre. Chriſtkindchen nickt und folgt den fliehenden Engeln.

3.

Die Verſcheuchten finden ſich wieder zuſammen vor einem großen Schloſſe. Ein Bauerjunge, den erbärmlich friert, bettelt einen Thürhüter an. Dieſer, der vor dem kleinſten Eingange des Schloſſes ſteht, weiſet ihn ſchimpfend ab, endlich giebt er ihm einen Kreuzer, um ihn los zu werden. Als der Bauerjunge die Engel ſieht, nimmt er ſeine Mütze ab; Chriſtkindchen will ihm etwas geben, und ſagt, er ſolle ſeine Hand herhalten. Der Junge glaubt, man wolle ihm den Kreuzer wieder nehmen, ſchreyt und ſchilt, und läuft fort.

Die Engel fragen nun nach dem Herrn des Schloſſes. Der Thürhüter ſagt, er ſey drinnen, und es ſtehe ſehr traurig um ihn. Die Engel er-

kundigen ſich, ob denn der Schall von Trompeten und Pauken, den ſie aus dem Hauſe her hörten, hier auf Erden das Zeichen der Betrübniß wäre. Der Thürhüter weiſet nach dem großen Eingange, wo zwei bärtige Soldaten, das Gewehr im Arm, Wache ſtehen. Dann erzählt er, daß in dieſem Lande der Krieg ausgebrochen, und in dem Schloſſe ſeines Herrn der feindliche General befindlich ſey. Sie möchten ſich einmal umſehn, welch eine große Menge von Zelten ringsum aufgeſchlagen wäre. Darin ſey das feindliche Heer. Wie man ſie denn frey durchgelaſſen, und ob ſie nicht die Lärmtrommel hätten ſchlagen hören, und die Wachtfeuer brennen, und hin und her die Vorpoſten hätten ſtreichen ſehen — alles Zeichen einer nahen Schlacht. Die Engel verneinen es, und bemerken nun erſt, während ſie ſich umſehen, was der Thürhüter erzählt hat. Die bunten Fahnen und die im Winde flatternden Wimpel und Bänder an den Zelten, und die lebhaften Flammen machen den Engeln Freude. Sie verſtehen nicht die Worte, Krieg und Schlacht, und was der feindliche General gethan habe, daß der Schloßherr über ihn traure.

Sie halten alles was ſie ſehen für Anordnungen zu einem großen Feſte, und bitten Chriſtkindchen, mit ihnen zu verweilen. In dem Augenblicke ſprengt ein Reiter vor das Schloß, dann noch einer, dann mehrere, dann ein ganzer Troß; über den Berg her, nach dem Schloſſe zu, ziehen ſehr viele Soldaten, wonach die Reiter hinweiſen, der feindliche General ſteigt im Nu auf ſein Roß, die Lärmtrommeln werden geſchlagen, aus allen Zelten verſammelt ſich eine große Menge Volks, das, unter Anführung des Generals, denen, die über den Berg kommen, entgegen zieht. Man ſieht Häuſer brennen. Greiſe, Männer, Frauen und Kinder nehmen die Flucht. Einzelne Pferde, die ihre Reiter verloren oder abgeworfen, ſelbſt verwundet, ſtreifen wild und dampfend hin und her, und ziehen lange Ströme Bluts nach ſich. Auf den weißen Schnee- und Eisfeldern erhebt ſich das Blut, wie rothe Blumen. Die Kämpfenden kommen immer näher. Der Herr des Schloſſes, von Kopf bis zu Fuß bewaffnet, tritt nun aus dem Schloß hervor, und nach einem kurzen und glücklichen Widerſtande gegen die an der Thüre wachthabenden Soldaten

zieht er seinen Freunden zu Hülfe. Dicht da, wo die Engel stehen, und ringsum, so weit ihr unsichtbarer Kreis geht, ziehen sich die Soldaten hin, Christkindchen zumal ist ganz davon umgeben. Hier entscheidet sich die Schlacht, die Feinde weichen zurück: der Herr des Schlosses, von dem befreundeten General mit gröſter Ehrerbietung bewillkommt, wird auf einen schönen Wagen gesetzt und im Triumph von den Soldaten nach dem Schlosse gezogen. Die Engel erfahren, daß der Herr des Schlosses der König sey, und sich nur verkleidet gehabt habe, um unentdeckt zu bleiben. Die Greise, Männer, Frauen und Kinder, die die Flucht genommen, kehren nun zurück: es scheint, als wenn die Engel ihnen den Weg bezeichneten. Starke Männer fangen die irrenden Pferde auf. Eine Mutter, die ihren Knaben verloren, und ihn ängstlich sucht, betet, als sie Christkindchen sieht; der Knabe kommt schnell gelaufen und fällt der Mutter um den Hals. Christkindchen tröstet beide; die Frau weint und sagt, sie wären ihr gekommen, wie Engel vom Himmel.

4.

Die Engel fragen: wo werden wir unſers Gleichen finden? Wo wir geweſen, iſt Armuth, Elend und Trauer, ſollen wir einſam nach dem Himmel zurückkehren? Und Chriſtkindchen antwortet: folget mir: Als wir angekommen waren auf der Erde, und das kleine Haus auf dem Felde fanden, wo die Ackergeräthe lagen, da mußte der Todtengräber uns den Weg zeigen. In der Stadt, vor dem vergitterten Hauſe, mußte uns ein altes Weib öffnen. Vor dem Schloſſe mußten wir uns an den Thürhüter wenden: nirgends konnten wir uns allein zurecht finden. Nun will ich euch einen Weg bringen, den ich allein weiß. Die Engel machen eine freudige Bewegung und verſprechen zu folgen. Sie kommen vor ein einzelnes Haus, ganz ſtill und unerleuchtet. Als Chriſtkindchen vor die Thüre tritt, wird es plötzlich hell. An dieſes Haus ſchließt ſich ein anderes, unerleuchtet und ſtill, bis Chriſtkindchen vor die Thüre tritt. Drauf ſieht man ein drittes und viertes Haus plötzlich ſichtbar werden, wie Chriſtkindchen weiter geht. Die einzelnen Häuſer

werden zu einem Dorfe, das Dorf zu einer großen Stadt, wo tauſend und tauſend Lichter brennen. Die Glocken läuten leiſe. Chriſtkindchen ſagt, ſie möchten einmal vor einen Fenſterladen treten und horchen. Die Engel horchen, und hören, daß man inwendig flüſtert: Chriſtkindchen kommt, Chriſtkindchen! Alle Thüren öffnen ſich. Bunte Tiſche ſind überall in den Stuben aufgebaut, grüne Bäume, funkelnd von Gold und Silber, prangen in der Mitte; alles flüſtert; Chriſtbäume, Chriſtkindchen, Chriſtbäume! Frauen und Männer ſtehen um die Tiſche: nun thun ſich die inwendigen Thüren auf, und hundert und hundert Kinder in Sonntagskleidern treten herein und werden an die Tiſche geführt. Die Engel fragen, wo Chriſtkindchen ſey. Ueberall, wo ſie in die Fenſter ſehen, finden ſie's. Die Kinder jubeln und jauchzen, und fallen den Eltern um den Hals. Mütter mit Säuglingen auf den Armen weinen vor Freude; alles ruft: Chriſtkindchen, Chriſtbäume, Chriſtkindchen! Nun ertönt von allen Seiten Muſik. O, ſagen die Engel, Chriſtkindchen, du haſt uns recht geführt, wir haben unſers Gleichen gefunden. Drauf umarmen die Engel die

Kinder und ſagen: hier bleiben wir, dieß iſt nicht mehr die Erde, hier ſind wir im Himmel, die Kinder ſind unſers Gleichen.

5.

Die Engel gehen mit den Kindern von Tiſch zu Tiſch, und beſchauen die Geſchenke. Nun fragen die Eltern, wer ſie wären und woher ſie kämen; denn jenen Ausruf der Engel, ſie hätten in den Kindern ihres Gleichen gefunden, hatten ſie nicht verſtanden. Die Engel erzählen, ſie wären Engel und kämen vom Himmel. Engel vom Himmel! rufen Eltern und Kinder. Ja, antworteten die Engel, vom Himmel, wo Gott iſt. Und wer iſt dieß liebe Kind? fragen die Eltern. Kennt ihr mich nicht, ſagt Chriſtkindchen, kennt ihr mich heute nicht? Die Väter ſehen die Mütter an und flüſtern ſich etwas ins Ohr, aber die Kinder drängen ſich alle dicht an das himmliſche Kind und rufen aus einem Mun-

de: Chriſtkindchen, Chriſtkindchen! Die Säuglinge bewegen ſich auf den Armen der Mütter; alle Kinder ſuchen etwas von Chriſtkindchen anzufaſſen: ſeine Hand, ſeinen Arm, oder den Zipfel ſeines himmelblauen Kleides. Die Greiſe laſſen ſich auf ihre Knie nieder und beten. Wollet ihr mit uns gehen, ſagen die Engel: wie heute bei euch, ſo feiern wir im Himmel alle Tage. Wir wollen mit euch, wollen mit euch! rufen alle Kinder. Die Eltern weinen und bitten, man möge ſie noch eine Zeitlang bei ihnen auf der Erde laſſen. Nun ſagen die Engel, ſie ſollten gut und lieb, und den Eltern gehorſam ſeyn, dann ſollten ſie bald nachkommen, ſie wollten nur vorausgehen. Die Kinder geloben es, und Chriſtkindchen ſagt: wenn ihr kommt, ſollt ihr einen herrlichen Chriſtbaum finden, wo Sonne, Mond und Sterne daran ſind, den will ich euch allen beſcheeren. Sonne, Mond und Sterne! rufen die Kinder: und die Engel und Chriſtkindchen verſchwinden.

Druckfehler: In der Noten-Beilage, Bogen 8, Strophe b., Zeile 2 von unten, lies Thüren ſtatt Thränen.

Der arme Wirth.

Andante.

Der Wirth er war des Gäste, er kennt sie nicht, o weh! er sieht nach Fremden aus, die fern von ihm gehn, und fin-det die sie Haus, die
nie er hat ge-sehn. Das Ge-sicht, das Be-ge-hen das seh-nen-de Lie-ben, das seh-nen-de Lie-ben hat sel-nem
Veränderung für die 2 Strophe.
Das hun-dert-er wohl weiß, doch das er, o werden die
Strophe 2 und
gelungen ohne
Refrain.

a.

Die Kammer ist schon ferrig,
Das Nacht, der Frauen Zierd,
Was Reisenden gewärtig,
Was hinderr, er wohl weiß,
Doch das Beste, das Beste,
Das fehlen bey seinem Feste.

b.

Er eilet an die Schwelle,
Die Helle macht ihm Pein;
Der lustige Geselle,
Der Wind, erscheint allein,
Er drängt die Thränen zu,
Er kehrt ihm nicht herum!

c.

Geselle, Geselle du,
Da draußen magst du seyn!
Da draußen magst du pfeifen,
Nur Müde kehren ein,
Und du mußt immer schweifen,
Nicht Wanderemann kann seyn.

Horch! da kommen, kommen die Gäste, und die Gäste zum Feste: doch es fehlet, es
un poco Adagio.
fehlet, es fehlet das Beste. — Das Beste das ist die Liebe, herzinniglich Vertrauen, und wenn's ohne Ge-dach Liebe, und wenn's
Tempo primo, ma con fuoco ed anima.
ohne Gedach Liebe nie, nie würd' es für Herzschauen. Verfallenen tiefe Wunde ich traue

mit euch durch die Welt, bis daß ich, ach! je ne sin de die mir at sein ge
fällt; nach der ich von je der Ob de schau', wie der Wirth
aus, ob ach sie end sich se he und la de sie

Moderato.

in mein Haus.
Viel ge - hen her, viel ge - hen hin, doch fer - ne fehl - ere
ein. Ach, das iſt Glückes Ei - gen - ſinn, daß es will fer - ne, fer - ne, fer - ne ſeyn.

Maestoso.

Trinklied.

Dieß Roß, das iſt ein Rö - nigshaus, der Wein iſt Rö - nig drin, Er kann nicht aus dem Schloß heraus
marcato.
Je - ſein hal - ten ihn. Das iſt ein treuer Un - terthan, das iſt ein treuer Un - terthan, der ſei - nes Rö - nigs
ſich nimmt an. Zapft an und trinkt den roth rothen Wein, den roth rothen Wein, den Rö - nig in Purpur laßt bey euch ein.

Nun ehrerbietig, fein und ſtill,
Der König winket euch!
Hört Lust, was er ſagt und will,
und dann vollzieht es gleich!
„Er will, daß ihm folge ſein ältester Sohn,
Daß ihm folge hieher der Prinz der Kron."

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Den Prinzen der Krone laßt bey euch ein!

„Der König wählt ſein älteſtes Kind,
Der Prinz iſt Erbherr werth;
Nun trägt und zu vollzieht geſchwind,
Was noch der König begehrt:
„Der König iſt voller Vatertreud';
Er will noch den zweiten Sohn zur Seit'."

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Des Königs zweiten Sohn laßt ein!

Nie macht ein König ſüßre Laſt,
Als ſo den und zu ruhn!
Nun ſitzt, und trage den hohen Gaſt.
Was noch für ihn zu thun!
„Seine Kinder alt, klein und groß,
Sollen kommen und ſpielen auf ſeinem Schooß."

Zapft an und trinkt den roth rothen Wein:
Alle Kinder des Königs laßt bey euch ein!

Der König iſt voll Vaterluſt —
Dennmal glückſeelig Reich!
Er ruht in ſeines Volkes Bruſt,
Sein hohes Blut zugleich!
O fraget, was noch zu Dienſt ihm ſey,
Wir ſind bis zum Tode dem Könige getreu.

O fraget, was noch zu Dienſt ihm ſey,
Wir ſind bis zum Tode dem König getreu.

„Der legt' und ihm der ſüßeſte Schlaf,
Ein Fremdern iſt zurück!
Das möcht' er noch haben aus ſeinem Schloß,
Zu weiden ſeinen Blick.
Dann würde ſein hoh-es Herz recht warm
Und vergeſſen eßt er allen Harm."

Hebt nach das Faß und macht es fein:
Des Königs letzten Sproß laßt ein!

„Es dunket der König, er iſt erfreut
Mit ſeinem hohen Blut;
Für eure ſüße Wiederkehr
Iſt er euch herzlich gut.
Nie wird er vergeſſen, was heut' ihm geſchehn —
Nun wünſcht er euch alle fröhlich zu ſehn."

Nie wird er vergeſſen, was heut' ihm geſchehn —
Nun wünſcht er euch alle fröhlich zu ſehn.

Larghetto.

Schlummerlied für mein Herz.

Schlummre, ze - mes, schlummre süß, ze - mes Herz, bald sie
dolce e legato.
oft und bang ge - schla - gen, daß schwer und viel ge - ra - gen: sollst nun schlum - mern
schlum - mern süß, ze - mes Herz, ze - mes Herz! früh!
cresc.

Klatsche weg, du Mückenschwarm,
Klatsche weg!
Hast mein armes oft betrogen,
Hast so hart an ihm gesogen!
Klatsche weg, du Morgenschwarm,
Klatsche weg!

Sternlein, scheidet nicht zu früh!
Nicht zu früh!
Sonnenlicht thut 's Kindlein scheuchen,
Will es selbst schon gerne weichen!
Scheidet, Sternlein, nicht zu früh,
Nicht zu früh!